

Wie Distler diese inneren Kräfte entbindet, wie er die polyphone Logik, die Bewegungsenergie, die rhythmische Spannung und den Phrasierungsatem erfaßt: das ist eine ebenso einzigartige wie bezwingende Kunst [...] In dieser unerbittlich auf das Wesentliche gerichteten, fanatischen Gestaltungskraft werden gerade die berühmtesten der Bachschen Orgelwerke zu neuen, bezwingenden Offenbarungen.

Intensiv widmete sich Distler auch orgelbaulichen Fragen. Dabei beanspruchte ihn nicht nur der Bau seiner Hausorgel. Noch sehr viel wichtiger war für ihn die Begegnung mit der kleinen Orgel der Lübecker St Jakobikirche, deren Renovierung und Instandsetzung er intensiv mit betrieb⁷. Immer wieder äußerte er sich anerkennend über das Instrument und zeigte sich glücklich, seinen Stil und sein musikalisches Denken durch die Begegnung mit ihm neu ausrichten zu können. Nach eigenem Bekunden verdankt seine große *Partita* „Nun komm, der Heiden Heiland“ (op. 8,1) „Entstehung, Gestaltungsgesetz- und -prinzip und Lebensberechtigung den jahrelangen Erfahrungen“, die ihm „als dem Sachverwalter der alten St. Jakobiorgele zu Lübeck die glückliche Gelegenheit [zu sammeln] gestattete“⁸. Jenseits aller Verklärungstendenzen, die in solchen Worten stecken mögen, bedurfte es offenbar doch der inspirierenden Auseinandersetzung mit einem in seinen Augen so bedeutenden Instrument, um sich der Orgel kompositorisch nähern zu können. In der Annäherung an ein Instrument, das der eigenen Ästhetik (fast vollständig) entsprach, entwickelte Distler eine dieser gemäße Orgelsprache, einen spezifischen Stil, der trotz manch zeittypischer Formeln einen hohen Grad an Individualität aufweist. Der Rekurs auf ein historisches Instrument ist dessen Voraussetzung. Nur eine solche Orgel als ein beredtes Zeugnis „für die seither nie wieder erreichte Höhe der alten [...] Orgelbaukunst“⁹ offenbart in den Augen Distlers jenen ganz besonderen „elementaren Reiz“, „der sich [wie er selbst] von einem Klangideal freigemacht hat, das gegen die Jahrhundertwende in schwelgerischer Selbstgenügsamkeit gelandet war“¹⁰ und regt daher zum musikalischen Umdenken, zu einem regelrechten Neubeginn an.

Unschwer ist in solchen Gedanken Distlers ästhetische Beheimatung in den Kreisen der Orgelbewegung zu erkennen – jener so facettenreichen Strömung innerhalb der Orgelmusikgeschichte, die sich während der 1920er und 1930er Jahre gleichsam der Suche nach dem wahren Wesen der Orgel verschrieben hatte und sich dabei in ihrem Streben nach dem Zeitgemäßen explizit auf historische Vorbilder stützte. Mit ihr forderte Distler¹¹ eine Abkehr von einem Zeitgeist, dessen

ästhetisch-künstlerische, religiöse und ethische Forderungen dem Wesen der Orgel [und damit – weil die Orgel zum Sinnbild eines neuen musikalischen Verständnisses werden sollte – dem Musikleben als Ganzem] nicht mehr entsprachen.

7 Die sogenannte „Stellwagen-Orgel“ ist zusammen mit der Schnitger-Orgel in der Hamburger St. Jakobikirche eines der zentralen Bezugsinstrumente der Orgelbewegung, die übereinstimmend – sicherlich nicht zu Unrecht – als eines der bedeutendsten Orgelbaudenkmäler Deutschlands gewertet wurde. Sie geht in ihrer Grundsubstanz zurück auf das 16. Jahrhundert, wurde von Friedrich Stellwagen im 17. Jahrhundert erheblich erweitert und nach mehrfachen Umbauten schließlich während Distlers Dienstzeit in Lübeck nach den Maßstäben und dem Kenntnisstand seiner Zeit restauriert. Eine Beschreibung des Instruments findet sich bei Karl-Heinz Götter u. Eckhard Isenberg, *Orgelbauführer Deutschland*, Kassel 2/1998, S. 24–28.

8 Vorwort zur *Partita* „Nun komm, der Heiden Heiland“ (op. 8/1).

9 H. Distler, *Die beiden Orgeln in St. Jakobi zu Lübeck. Bericht über den Umbau 1935*, Lübeck 1935, S. 7.

10 Ebd., S. 18.

11 Distler (wie Anm. 4), S. 151.